

MAGAZIN

TUKI - Theater & Kita Berlin in Zeiten von Corona Vom Versuch der theaterpädagogischen Arbeit mit den Jüngsten in der Distanz

Von Isabel Feifel, Caroline Heinemann, Ann-Marleen Stöckert

TUKI – Theater & Kita initiiert und gestaltet seit 2011 berlinweit Partnerschaften zwischen Theatern und Kitas, bei denen die Begegnung der Allerjüngsten mit der Darstellenden Kunst im Mittelpunkt steht. Ob als Zuschauer*innen, Akteur*innen auf und hinter der Bühne oder als künstlerisch Forschende – das zentrale Anliegen von TUKI ist, Kindern zwischen zwei und sechs Jahren vielseitige ästhetische Erfahrungen mit dem Theater zu ermöglichen, sie dabei behutsam zu begleiten und in ihren Fragen und Anliegen ernst zu nehmen. Mit TUKI Tandem, TUKI ForscherTheater, TUKI Bühne und TUKI im KIEZ umfasst das Programm mittlerweile vier Formate mit aktuell 20 Partnerschaften.

Die Corona-Pandemie und die damit verbundenen Einschränkungen des gesellschaftlichen Lebens haben im Kita- und Theaterbereich ad hoc zu weitreichenden Schließungen geführt. Für die TUKI-Programmleitung stellte sich, wie für alle anderen Akteur*innen im Feld der kulturellen Bildung, die Frage: Wie lässt sich TUKI in eine neue, in eine „Corona-gerechte“ Form überführen, wenn die Theaterschaffenden nicht mehr in die Kitas und die Kinder nicht mehr in die Theater kommen dürfen?

TUKI Theatergruß: die neue Rolle der Theaterpädagog*innen

Die Idee der daraufhin initiierten *TUKI Theatergrüße* war, TUKI in der Erinnerung der am Programm bereits beteiligten Kinder lebendig zu halten und die Theaterarbeit in veränderter Form fortzuführen. Die Theaterschaffenden waren gefordert, ihre theaterpädagogische Praxis um Kommunikationskanäle und Transfermethoden zu erweitern, die es ermöglichen, auch ohne leibliche Ko-Präsenz der Akteure weiter zu forschen und zu spielen. Sie waren gefordert, möglichst niedrigschwellige Spielimpulse zu erfinden, die in diversen räumlichen und

familiären Settings umsetzbar sein sollten. Sie sahen sich mit Fragen konfrontiert wie: Stehen technische End-Geräte zur Verfügung? Gibt es die Zeit, das Verständnis und die Bereitschaft der Eltern für eine gemeinsame künstlerische Aktion? Sind ausreichend Deutschkenntnisse bei den Eltern vorhanden, um den Kindern die Spielimpulse zu vorzulesen? Stehen Materialien zur Verfügung, genug Platz zum Spiel, die Möglichkeit zur Konzentration?

Diversität in Form und Inhalt

Die TUKI-Partner-Kitas spiegeln die Berliner Stadtgesellschaft in ihrer gesamten soziokulturellen Heterogenität. Insofern hat jedes TUKI-Tandem oder ForscherTheater-Duo individuell auf die veränderten Umstände reagiert und mögliche Kommunikationskanäle ausgelotet: hatten die Erzieher*innen während der Notbetreuung Kapazitäten, die *TUKI Theatergrüße* als Brief oder Paket zu adressieren oder gar zu den Kindern nach Hause zu bringen? Oder wurden die Theaterpädagog*innen selbst zu Postbot*innen? Gab es einen vollständigen Eltern-Email-Verteiler oder sogar eine Flickr-Seite der Kita, auf der *TUKI Theatergrüße* als gleichberechtigte Bausteine neben anderen Kita-Angeboten veröffentlicht werden konnten?

Die Corona-Pandemie begann nach etwa einem halben Jahr der Praxiserprobung mit festen Kindergruppen, sodass die Theaterschaffenden mit ihren Theatergrüßen an die vorangegangene Arbeit in den Kitas anknüpfen konnten. Themenfelder konnten weiter bearbeitet und fortgeführt werden – denn Inhalte, Arbeitsweisen und Personen waren den Kindern bereits vertraut und wurden auf Spielorte wie das eigene Zuhause oder den Park verlegt. Darüber hinaus wurde die Forschungsgemeinschaft durch Eltern oder Geschwister erweitert. Die Theaterpädagog*innen schrieben Briefe oder schnürten Pakete wie das Theater Zitatelle mit Anleitungen und Material zum

Basteln von Stabfiguren oder bildnerischen Anregungen zum Schattenspiel mit Alltagsgegenständen wie das Fliegende Theater. Es wurden zahlreiche Videobotschaften oder Hörspiele mit performativen Handlungsanweisungen verschickt und kleine Serien entwickelt. Das Theater Expedition Metropolis, hat das mit den Kindern erarbeitete Theaterstück kurzerhand in ein Hörstück zum simultanen Mitspielen übertragen. Andere Partnerschaften entschlossen sich, auf die aktuelle – von der Corona-Pandemie geprägte – Situation einzugehen und diese künstlerisch forschend zu erschließen: durch kleine performative Verschiebungen konnten die Kinder eine neue Perspektive auf ihren Alltag gewinnen und durch grenzübergreifende Mittel aus den bildenden und performativen Künsten den eigenen Körper in ein Verhältnis zur Umwelt zu setzen. So schickte das GRIPS Theater seine TUKI-Kinder auf „Fleckensuche“ in ihrer Wohnung, um deren Geschichte aufzuspüren und kleine Wesen in ihnen zu entdecken. Das FELD Theater regte eine Forschungsreise durch die häusliche Umgebung zum Thema „Löcher“ an. Die Künstlerinnen der Deutschen Oper Berlin wiederum gründeten eine „TUKI Ambulanz“ und besuchten zum Abschluss ihrer Forschungsreise jedes Kind vor seiner Haustür oder an einem selbst gewählten Ort, um dort künstlerisch seine Umgebung zu erforschen und Narrative anhand von Alltagsgegenständen zu entwickeln, die für das Kind während der Corona-Zeit eine besondere Bedeutung bekommen hatten.

Dialog als zentrales Element in der Theaterarbeit mit den Kindern

Damit hatte diese TUKI Forschergemeinschaft ein Problem ausgehebelt, mit dem alle Künstler*innen konfrontiert waren: dem ausbleibenden Austausch und Dialog mit den Kindern und damit dem Fehlen der

TUKI - Theater & Kita Berlin in Zeiten von Corona

Feedbackschleife. Ohne Reaktionen und Rückmeldungen, ohne die Partizipation der Kinder wurde die Weiterentwicklung der künstlerischen Arbeit, wie sie bei TUKI angelegt ist, unterbunden.

Die Künstler*innen des Weiten Theaters erfanden aufgrund dessen das Format TUKI am Fenster und agierten mit ihren TUKI-Kindern auf dem Bürgersteig vor der Kita: die Theatermacher*innen vor, die Kinder hinter dem Fenster. Andere Theaterpädagoginnen, wie die der Schaubude Berlin oder dem Theater Lichtenfelde, haben zusätzliche *TUKI Theatergrüße* entwickelt, die sich direkt an die Erzieherinnen gerichtet haben. Wöchentliche Videokonferenzen und Materialhandreichungen vor dem Kitagebäude unterstützten sie dabei, die Theaterarbeit mit den Kindern selbstständig fortzuführen.

Theaterarbeit unter Corona wird zum „Triolog“

Besonders hervorzuheben ist an dieser Stelle die Bedeutung der Frühpädagog*innen in ihrer Funktion als Multiplikator*innen sowie Bezugspersonen für Kinder und Eltern. Auch in der Umsetzung der *TUKI Theatergrüße* zeigte sich, dass eine konstruktive und kreative Zusammenarbeit sich nur dann einstellt, wenn bereits vor der Corona-Pandemie eng mit den Erzieher*innen zusammengearbeitet wurde, Erwartungen abgeglichen waren und eine Partizipation am künstlerischen Prozess stattgefunden hatte. Ferner wurden auch die Eltern, die vorher nur partiell in den Tandems oder Forscher Duos involviert waren, plötzlich zu entscheidenden Vermittler*innen. Denn solange die Kitas geschlossen waren, gaben die Theaterpädagog*innen die Funktion der

Spielleitung an ein erwachsenes Mitglied der jeweiligen Familie ab. Einige Theatergrüße zielten explizit auf das Schaffen von Redeanlässen und das Zusammenkommen als Familie. Dabei zeigte sich, wie grundlegend es war, das Interesse der Eltern an Theater und an TUKI schon vorher geweckt zu haben. Wenn etwa die Eltern in Elternabenden schon über TUKI informiert oder sogar zum Mit-Spielen angeregt wurden, haben diese Eltern die *TUKI Theatergrüße* mehrheitlich weitergeleitet und sind häufiger den künstlerischen Handlungsimpulsen gefolgt. Einen Transfer der künstlerischen Aktionen der Kinder zurück an die Theaterschaffenden, die erhoffte Feedbackschleife, konnten oder wollten nur wenige Elternteile leisten. Dass die *TUKI Theatergrüße* oftmals dennoch in den Familien umgesetzt wurden, ergaben die zahlreichen Rückmeldungen seitens der Kita. Doch nur wenn eben dieser Transfer der künstlerischen Aktionen von den Kindern zurück an die Theaterpädagog*innen stattgefunden hat, war es möglich, den Forschungsprozess anzupassen oder die Impulse der Kinder in die Theaterarbeit zu integrieren. Die Idee der *TUKI Theatergrüße* ist folglich nur dort aufgegangen, wo trotz erschwelter Bedingungen ein Triolog zwischen Erzieher*innen, Eltern und Theaterpädagog*innen möglich war.

TUKI im Wohnzimmer: TUKI für alle?

Zusätzlich zum *TUKI Theatergruß* wurde mit *TUKI im Wohnzimmer* erstmals ein Angebot realisiert, das sich nicht ausschließlich an die assoziierten Kitas richtet, sondern frei zugänglich für alle Interessierten auf der TUKI-Website veröffentlicht wurde.

Im wöchentlichen Rhythmus wurden jeweils drei Spielanregungen, Videos und Theaterexperimente auf die Website gestellt, die von den Theaterpädagog*innen erdacht und produziert wurden, die in den unterschiedlichen TUKI-Formaten tätig sind. Auch *TUKI im Wohnzimmer* ist als spontane Reaktion auf die veränderten Umstände zu verstehen – und war somit für alle Beteiligten ein Sprung ins kalte Wasser. Die Theaterpädagog*innen waren herausgefordert, Beiträge zu entwickeln die – anders als im *TUKI Theatergruß* – nicht auf einen bereits laufenden Prozess aufbauen, an bestehende Beziehungen anknüpfen und etablierte Rituale fortsetzen können. Fragen nach der Adressierung rückten damit noch einmal auf andere Weise in den Fokus: Wie wende ich mich an Kinder und Familien, denen ich meine Idee von theaterpädagogischer oder künstlerisch forschender Arbeit nicht im direkten Austausch vermitteln kann? Wen spreche ich an – die Kinder selbst oder die Eltern? Welchen Umfang können die Formate haben, welche Darstellungsformen? Welche technischen Fähigkeiten brauche ich selbst, um meinen Impuls in eine ästhetisch ansprechende Form zu überführen?

Erforschung des Alltäglichen

Schaut man auf die veröffentlichten Angebote, wird deutlich, dass die Theaterpädagog*innen sehr individuelle und heterogene Wege eingeschlagen haben, um *TUKI im Wohnzimmer* zu realisieren: die Veröffentlichungen reichen vom Video-Tutorial für ein Forschertagebuch, über philosophische Hörstücke, hin zu schriftlich formulierten Forschungs-Aufträgen zur Untersuchung des eigenen Lebensumfeldes. Theatrales Vorspiel als Anregung zum Mit-/Nachspiel (per Video) steht neben Dokumenten in Text und Bild, die einladen, das Phänomen von Licht und Schatten zu erforschen.

In dieser Heterogenität spiegelt sich einerseits die künstlerische Bandbreite der an TUKI beteiligten Theaterschaffenden, die ganz unterschiedliche Expertisen und Handschriften in das Programm hineintragen. Andererseits wird durch die große Unterschiedlichkeit eine Suchbewegung der Produzent*innen sichtbar – ein Herantasten an ein neues Format, das erst im Entstehen begriffen ist und dem noch keine ausgefeilte Programmatik zugrunde liegt.

Verbindendes Element der Angebote ist, dass sie in ihrer Reduktion problemlos zu Hause umsetzbar sind. Hinzu kommt,



Das Tandem des Weiten Theaters und der Kita Scharnweberstraße erprobt das Format „TUKI am Gartenzaun“, Foto: Valerie Groth

dass viele die häusliche Umgebung zum direkten Ausgangspunkt ihrer Aufgabe nehmen: es finden sich Anregungen zum Bau eines Wohnzimmertheaters aus Haushaltsgegenständen, den Forschungsauftrag zum Geräusche sammeln in Haus und Hinterhof und die Idee, einem Kind, das man vermisst, an einem verabredeten Ort draußen eine Flaschenpost-Botschaft zu hinterlassen. Potentiell können durch die Website alle interessierten Familien diese Impulse aufgreifen und die Reichweite des TUKI Programms damit deutlich erweitern.

Theaterpädagogik ohne Dialog

Inwiefern das Angebot Kinder jedoch tatsächlich erreicht und was durch die Anregungen entsteht, bleibt jedoch im Unklaren – auch weil *TUKI im Wohnzimmer* erstmal eine Öffentlichkeit jenseits der Partner-Kitas adressiert und (noch) keine etablierten Tools zur Rückmeldung zur Verfügung stehen. Die theaterpädagogische und künstlerisch-forschende Arbeit verändert sich in dieser Beschränkung stark: nicht nur ist das Gegenüber in der Ansprache ein Unbekanntes – auch finden das Spiel oder der Forschungsprozess entkoppelt von den Theaterschaffenden statt. Der permanente Abgleich zwischen Aufgabenstellung und Reaktion der Kinder, die Weiterentwicklung von Fragestellungen in der Forschungsgemeinschaft von Kindern, Theaterpädagog*innen und Erzieher*innen ist hier unterbrochen – und kann auch nicht durch das Mitwirken vermittelnder Erzieherinnen „über Bande“ hergestellt werden. Die Rolle der Theaterschaffenden verändert sich dadurch vom Mit-Forschenden zum/r Impulsgeber*in, der/die den weiteren Prozess gänzlich aus der Hand gibt.

Dokumentation und Publikation als Chance

Die Auswertung der vergangenen drei Monate hat jedoch gezeigt, dass die Entwicklung der Formate für *TUKI Wohnzimmer* überraschende Effekte für die Arbeit der Theaterpädagog*innen und Erzieher*innen hervorbrachten. So wurde mehrfach artikuliert, dass die Herausforderung, die eigene theaterpädagogische Praxis auf den Punkt zu formulieren und in eine Form zu über-

führen, die für andere zugänglich ist, zwar zeitaufwändig und mitunter mühsam war – jedoch auch zu einer Form der Dokumentation geführt hat, die im alltäglichen Arbeiten kaum praktiziert wird. Darüber hinaus wurde die Sammlung von interessierten Erzieher*innen des TUKI -Programms bereits für die eigene theaterpädagogische Arbeit in der Kita genutzt.

Stärkung des Trialogs durch die Nutzung diverser Kommunikationskanäle

In der Entwicklung neuer Kanäle der Kommunikation liegt somit auch in Zukunft die Chance, die Zusammenarbeit mit Erzieher*innen und Eltern zu stärken: Die Arbeit mit vorbereiteten Angeboten, die digital oder analog zur Verfügung gestellt werden, haben einen großen Wert für die theaterpädagogische Arbeit der *Erzieher*innen*, weil sie Impulse liefern, die zur eigenen Umsetzung in der Kita anregen. Die Bestrebung, theaterpädagogische Praxis auch über die Einheiten im Rahmen des TUKI-Programms hinaus nachhaltig im Kita-Alltag zu verankern, könnte auf diese Weise unterstützt werden. Darüber hinaus kann die Nutzung digitaler (Video-Botschaften, digitale Sammlungen etc.) und analoger Kanäle (Post, Forscherboxen) auch Teil einer verstärkten *Elternarbeit* sein: indem die Kinder kleine Anregungen, Forschungsfragen o.Ä. mit nach Hause nehmen und diese ggf. mit den Eltern durchführen, können die Eltern stärker in den Prozess eingebunden werden und erhalten einen Eindruck von der Arbeitsweise bei TUKI. Zu guter Letzt ist die Ausarbeitung von digitalen Formaten und Handreichungen auch eine Chance für die *Künstler*innen*, ihre Impulse so auszuarbeiten, dass sie für Dritte umsetzbar und zugänglich sind. Die Corona-Pandemie hat somit auch dazu beigetragen, die künstlerische Methodenvielfalt und theaterpädagogische Praxis der Theaterschaffenden im TUKI-Programm zu erweitern. Setzt man diesen Ansatz fort, kann auf Dauer ein Pool an Anregungen, Anleitungen und Impulsen entstehen, der dem kollegialen Austausch zuträglich ist und die Reflexion und Dokumentation der eigenen Arbeit fokussiert.

Bedeutung von Kitas als Schnittstelle für die Bildungsgerechtigkeit

Die Beschränkungen der vergangenen drei Monate haben darüber hinaus noch einmal verdeutlicht, wie sehr die Theaterarbeit mit Kindern einen Mittler braucht. Kinder im Kindergartenalter, aber auch darüber hinaus, verfügen noch nicht über die Informationen, Angebote wie die *TUKI Theatergrüße* oder *TUKI im Wohnzimmer* wahrzunehmen und sich proaktiv dafür zu entscheiden. Erst recht nicht, wenn die Kinder über ein digitales Medium angesprochen werden: Kinder im Kita-Alter haben in der Regel keine digitalen Endgeräte und sind damit *per se* nicht der direkte Adressat. Es braucht hier also Eltern, die dieses Angebot wahrnehmen, sich damit auseinandersetzen, es wertschätzen und schließlich ihren Kindern zur Verfügung stellen und ggf. zu begleiten. Damit dies gelingen kann, ist eine große Sensibilität der Theaterschaffenden in der Umsetzung ihrer Angebote notwendig: Wie niedrigschwellig sind die Angebote? Wie viel können Eltern sich darunter vorstellen, die zuvor wenig mit künstlerischen, forschenden oder theatralen Arbeitsweisen in Kontakt gekommen sind? Welche Hürde stellt die Sprache dar und kann Mehrsprachigkeit helfen, Zugänge zu ermöglichen? Dass Eltern die Angebote wahrnehmen und nutzen, kann durch die Erzieher*innen in den Kitas maßgeblich gefördert werden – denn sie verfügen über existierende Kommunikationswege, sie sind im regelmäßigen Austausch mit den Eltern und sind in aller Regel Vertrauenspersonen, deren Informationen und Hinweisen die Eltern Gehör schenken. Sie können beurteilen, was in den Familien umsetzbar ist und was nicht. Gerade für sozial benachteiligte Familien sind die Kitas eine wichtige Schnittstelle, um Zugänge zu eröffnen und damit zur Bildungsgerechtigkeit beizutragen. Eine ernst gemeinte und praktizierte Kooperation zwischen Künstler*innen und Erzieher*innen ist für ein Gelingen von gemeinsamen Forschungs- und Theaterprozessen, von ästhetischer Bildung im Sinne von TUKI, unbedingt notwendig – in diesen besonderen Zeiten, in denen nur die Kitas den Kontakt zu den Kindern herstellen konnten, bekommt diese jedoch besonderes Gewicht.

Anmerkungen

¹ Trialog meint hier die um den Akteur Familie erweiterte Kommunikation zwischen Pädagog*innen und Theaterschaffenden im Kontext der TUKI-Theaterarbeit.